

Predigt über Johannes 17, 1-11 (Übersetzung nach der Basis Bibel)

Den Himmel auf Erden

Liebe Gemeinde

Haben Sie sich das auch schon einmal gewünscht? Den Himmel auf Erden – Ja, als Kind wünschte ich mir dies immer wieder einmal. Damals hatte ich auch ein ganz konkretes Bild vom Himmel. Der Himmel war für mich ein wunderschöner Garten. Ein Garten, worin allerlei Pflanzen, Tiere und die Menschen friedlich miteinander zusammenlebten. Da gab es kein böses Wort, keinen Streit, nur lauter Frieden. Eben – der Himmel auf Erden.

Ehrlich gesagt, ich kenne diesen Wunsch auch heute noch. Zwar sieht mein Bild des Himmels nicht mehr so aus wie früher, dafür spüre ich, dass es da eine Sehnsucht gibt. Eine Sehnsucht nach einer tieferen Beziehung zu Gott. Und diese Sehnsucht hat mit Jesus von Nazareth zu tun. Aber hören Sie selbst:

«Jesus blickte zum Himmel und sagte: Vater, die Stunde ist jetzt da. Lass die Herrlichkeit deines Sohnes sichtbar werden, damit der Sohn deine Herrlichkeit sichtbar machen kann. Du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben. So kann er allen, die ihm anvertraut sind, das ewige Leben schenken. Darin aber besteht das ewige Leben: dich zu erkennen, den einzig wahren Gott und den, den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe auf der Erde deine Herrlichkeit sichtbar gemacht. Denn ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast. Lass nun an mir die Herrlichkeit wieder sichtbar werden, die ich hatte als ich bei dir war – bevor die Welt erschaffen wurde.

Ich habe dich bei den Menschen bekannt gemacht, die du mir in dieser Welt anvertraut hast. Sie gehörten dir, und du hast sie mir anvertraut. Sie haben sich nach deinem Wort gerichtet. Jetzt wissen sie: Alles, was du mir aufgetragen hast, kommt wirklich von dir. Denn ich habe ihnen die Worte weitergegeben, die du mir aufgetragen hast, und sie haben sie angenommen. Sie haben wirklich erkannt, dass ich von dir gekommen bin. Und sie glauben nun, dass du mich gesandt hast. Denn sie gehören dir. Ich bete für sie. Ich bete nicht für diese Welt, sondern für die Menschen, die du mir anvertraut hast. Denn sie gehören dir. Alles, was mir gehört, gehört auch dir, und was dir gehört, gehört auch mir. Durch diese Menschen wird meine Herrlichkeit sichtbar. Ich bleibe nicht länger in der Welt. Ich komme ja zu dir. Aber sie bleiben in der Welt. Heiliger Vater, bewahre sie in der Gemeinschaft mit dir, die ich ihnen verkündet habe. Dann gehören sie zusammen – so wie wir untrennbar eins sind.»

Ja, ich beneide Jesus. Wie er mit Gott reden kann. Welch intensive Beziehung er zu Gott hat, was für eine Vertrautheit! Da lebt einer aus der lebendigen Beziehung zu Gott. Dies aber nicht einfach für sich selbst, sondern darin eingeschlossen ist jede Frau, jeder Mann, jedes Kind – auch ich.

Aber wenn ich wieder in meinem Alltag drinstecke, wenn da die kleinen und grossen Sorgen auf mich zukommen, dann verliert sich – verliere ich das Gefühl der Gemeinschaft mit Gott. Plötzlich ist Gott weit weg von mir, er ist fremd für mich, ich fühle mich von Gott verlassen.

Für mich stellt sich da die Frage: Weshalb kommt mir das Vertrauen auf und in Gott immer wieder abhanden?

Ich nehme mir vielleicht zu wenig Zeit, die Beziehung zu Gott zu pflegen. Vielleicht rede ich überhaupt zu wenig mit Gott, weil ich denke, er weiss ja eh schon alles, weshalb muss ich das alles noch aussprechen? Vielleicht meine ich auch, dass ich alles alleine durchstehen muss? Ja, so kann ich aber die Nähe Gottes kaum spüren, und der Himmel kommt so kaum auf die Erde.

Albert Schweitzer schrieb einmal eine Geschichte, die mich tief berührt:

Es war einmal ein kleiner Heiliger, er führte viele Jahre ein zufriedenes und glückliches Leben. Als er eines Tages in der Klosterküche den Abwasch tätigte, kam ein Engel zu ihm und sagte: »Gott schickt mich und lässt dir ausrichten, dass es an der Zeit ist, in den Himmel zu gehen«. «Ich danke Gott, dass er sich an mich erinnert», sagte der kleine Heilige. «Aber du siehst ja, welchen Berg Geschirr ich noch abwaschen muss. Ich möchte nicht undankbar sein, aber lässt sich das mit dem Himmel nicht so lange hinausschieben, bis ich mit dem Geschirr fertig bin?» Der Engel lächelte und meinte: «Ich schaue mal, was sich da machen lässt», und verschwand wieder.

Der kleine Heilige wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Am anderen Tag war er im Garten am Arbeiten. Der Engel kam wieder. «Schau mal das Unkraut an, kann der Himmel nicht noch etwas warten?» Der Engel lächelte und verschwand wieder. Der kleine Heilige strich später die Scheune, pflegte im Spital Kranke; er war gerade daran einem, der hohes Fieber hatte, Wasser zum Trinken zu geben, da kam der Engel wieder. Aber dieser verschwand sofort, weil der kleine Heilige ihm zu verstehen gab, dass er jetzt wirklich nicht weggehen konnte.

Als der kleine Heilige am Abend todmüde im Bett lag, dachte er an den Engel und daran, wie lange er ihn schon hingehalten hatte. Erschöpft sagte er hierauf zu Gott: «Könntest Du jetzt nicht Deinen Engel schicken? Er wäre mir jetzt sehr willkommen!» Kaum sagte er das, stand der Engel schon neben ihm. «Wenn du mich jetzt noch nimmst?» meinte der kleine Heilige fragend, «dann wäre ich jetzt bereit für den Himmel.» Der Engel lächelte und meinte: «Ja, was glaubst du, wo du die ganze Zeit warst?»

Der Himmel auf Erden – ist das tatsächlich nur ein Wunschtraum? Wird der Himmel nicht jetzt schon, hier auf der Erde – zumindest für Augenblicke – erfahrbar?

Dort, wo ich mich getragen fühle von Mitmenschen und von Gott. Dort, wo ich das mache, was jetzt nötig ist. Dort, wo ich für meine Mitmenschen da bin. Wenn das alles ohne Druck passiert, dann kann inmitten meines Lebens ein wenig Himmel aufleuchten.

Ja, ich glaube, wenn ich für solche «Himmelsmomente» offen bin, sie bewusst wahrnehme, dann kann ich auch in dunklen Stunden von ihnen zerrén. Das, was Jesus von Nazareth machte, darf auch ich tun. Im Gebet versicherte er sich immer wieder, dass Gott nahe ist. Denken wir doch nur an das «Unser Vater – Gebet».

Der Himmel auf Erden – ist mehr als bloss ein Wunschtraum.

Amen

Pfrn. Mirjam Wagner